

Die vierte WEG im Jahr 2007



Salud y Pesetas - durch den Massentourismus sind diese spanischen Worte auch bei uns vielgebrauchte Wünsche beim einander Zuprosten: „Gesundheit und Geld“. Beides ist sehr wohl erstrebens- und erhaltenswert. Ohne einigermaßen gesund und fit zu sein, wäre eine Langstreckenwanderung auf dem Jakobsweg und manch anderes im Alltag gar nicht durchführbar. Gesund zu sein ist ein grosses Geschenk der Natur. Jeder ist es sich und der Gemeinschaft gegenüber schuldig, in vernünftiger Weise dazu Sorge zu tragen. Wer gesund ist, kann arbeiten und selber für ein Leben in geordneten Verhältnissen sorgen; das macht froh.

Welch ein Glück gesund, oder auch nur einigermaßen gesund zu sein! Jetzt im Pensionsalter ermöglicht mir dieser Umstand mein neu entdecktes Hobby auszuleben: Wandern, besonders auch ein paar wochenlange Langstreckenwanderungen. Sporadisch so unterwegs sein zu können, hat mir nachhaltig Glück und Zufriedenheit geschenkt, es ist mit die Freude etwas Sinnvolles geleistet zu haben. Im Gegensatz zu Leistungen im Arbeitsprozess, hier ganz ohne finanzielle Gegenleistung, dafür das Gefühl und das Bewusstsein, in besonderer Weise beschenkt worden zu sein. - Es ist nicht der so begehrte Mammon, der glücklich macht (- - -).

Bewegung und Begegnung können Geist und Gesundheit auf Trab bringen und möglichst lange erhalten. Ein wenig Velofahren, im Turnverein der Senioren mitmachen und sich im Alltag zu Fuss bewegen, sind da sicher gute Ansätze. Von meinem Auto habe ich mich nach der ersten Jakobswegwanderung im Jahre 2004 getrennt. Es war die Erkenntnis, dass den Körper aus eigener Kraft in Schuss zu bringen, wirklich Freude bereitet und sicher auch der Gesundheit dienlich ist. Frohgemut und zuversichtlich habe ich mich schon bald nach der Wanderung auf der Via de la Plata ans Pläneschmieden gemacht – eine weitere grosse Wanderung sollte es wieder sein, ganz und gar mir zu liebe, solange es eben noch geht. Wer weiss wie lange noch?

Portugal und seine Menschen kennen zu lernen, wünschte ich mir. Der letztjährige Erstkontakt mit dem Land hatte es mir angetan. Grossen Kontakt mit den „Eingeborenen“ ergab sich damals ohnehin nicht, denn ‚wir‘ waren ja in den drei Tagen wie richtige Ferientouristen fast gar nur unter uns. Das wollte ich nun ausbügeln. So besorgte ich mir schnell einen Internet-Sprachkurs. Wenn schon, dann wollte ich mich auch in der Landessprache verständigen können, das schafft Zugang zu den Menschen. Wo auch immer, Menschen freuen sich wenn sich jemand bemüht, zumindest einige Brocken in ihrem Idiom zu sprechen und selber macht es sehr viel mehr Spass.

Um mein Wissen auf ein adäquates Niveau zu bringen, begann ich Unterlagen über Land und Leute zu studieren. Für den 6. März 2007 war ein Schnäppchen-Flug ausgeschrieben, Lisboa einfach, sage und schreibe 100.—Fr., alles inbegriffen. Ohne Bedenken schlug ich zu, es deckte sich mit meiner Reisezeitpräferenz. Wenn ich zum besagten Termin krank sein sollte, wäre der Verlust auch leicht zu verschmerzen. Doch damit war kaum zu rechnen bei meiner Konstitution, ich war und hielt mich ja auch in Form. Eine ärztliche Routinekontrolle zeigte auf, dass sich das persönliche Feeling aber nicht unbedingt mit der Wirklichkeit decken muss.



STÖRUNG

Salud y Pesetas! Ein paar Pesetas zu haben ist ja gut und recht, bei der Gesundheit sollte es aber möglichst gut, und nicht nur ein bisschen sein. 'Salud', prosten sich beim frohen Zechen manche zu - Prost! Sicher besteht da kein Zusammenhang mit der *Prostata*, wie wir es in jugendlichem Übermut schon mal lautstark und unter Gelächter zum Ausdruck gebracht haben.

Spass beiseite; dieses mein Organ benötigte plötzlich ganz dringend Salud. Seit Jahren beobachtet mir mein Arzt den PSA genannten und Gefahr anzeigenden Blut-Wert. Sich lange Zeit harmlos gebend wie ein kleines haltsuchendes Efeupflänzchen, ging ich bislang locker damit um; den PSA-Wert interpretierte ich gar mit 'Pferdestärke Auf der Maur', was wohl verharmlosen sollte.

Eines Tages machte dieser Wert aber ganz unerwartet einen mächtigen Sprung nach oben. Nun war es dringend geboten zu handeln, bzw. handeln zu lassen. Meinem Wunsch entsprechend, sollte es nun schnell geschehen. Doch der Jahreswechsel mit seinen Feiertagen kam mir in die Quere und weitere Abklärungen benötigten eben auch ihre Zeit. Es zeichnete sich langsam ab, dass meine anvisierte Wanderung einen anderen Verlauf nehmen würde, als von mir geplant. Ein Mächtigerer hatte etwas anderes mit mir vor; der Mensch denkt – und Gott lenkt. Eine Erfahrung, die wohl alle Menschen machen müssen; manche bezeichnen es einfach als Schicksal.

Ein neuer Wegweiser

Es gehört zu unserem Lebensstandard, dass Strassen und Wanderwege bestens mit klar erkennbaren richtungsanzeigenden Wegweisern bestückt sind. Sind keine vorhanden, das trifft auch zu für den ganzen Lebensweg, sind wir Menschen ausgeliefert und wissen nicht mehr, wie es weitergehen soll. In einem derartigen Fall wären Absperr- und Umleitungshinweise trotz leidigen Begleitumständen immer noch höchst willkommen. Genau so habe ich es wieder einmal erfahren in jenen Tagen. Bei jedem neuen Weg geht eine neue Türe auf und eine andere zu. Was sich dahinter verbirgt, wird erst offenbar beim Gehen; das Leben ist spannend wie ein Abenteuer.



Auf meinem heute recht beschaulichen Lebensweg wurde mir plötzlich Einhalt und eine andere Richtung geboten. Bei Verzweigungen in mehrere Richtungen ist guter Rat zumeist eine echte Hilfe. „Wie würden Sie entscheiden an meiner Stelle, für den Ops oder für die Strahlen?“ frug ich den Arzt meines Vertrauens. Als Laie einfach aus dem Bauch heraus zu entscheiden, schien mir geradezu eine Überforderung, schliesslich handelte es sich hier nicht um eine Volksabstimmung. Die klare fachlich fundierte Hilfestellung gab mir die Sicherheit, den richtigen Weg einzuschlagen.

Die erste Einladung ins Strahlencentrum deckte sich mit dem Tag des vorgesehenen Fluges nach Lissabon (!). Einen anderen Weg mit neuen Erfahrungen und Erkenntnissen sollte ich gehen. Sicher auch ein spiritueller Weg, aber mit anderem Tiefgang. Wie alles Unbekannte machte das auf mich Zukommende etwas beklommen, es bewog mich aber auch, intensiver mit dem Herrn des Lebens zu kommunizieren. Wir Christen nennen ihn auch 'Heiland'; viele seiner Helfer sind Ärzte; das zu wissen war sehr beruhigend, mit Gottes Hilfe geben sie sicher ihr Bestes.

Die Strahlenquelle

Ganze 36 Mal sollte ich mich bestrahlen lassen, an fünf Tagen der Woche. Ein Glück, man spürt nichts dabei, wirklich nichts. Viermal zwanzig Sekunden, von den Seiten von oben und von unten und schon ist alles vorbei. Da blieb nur mehr die bange Frage nach möglichen Begleiterscheinungen. Darüber infor-



schrift bestätigt. Mit dem Blick mir klar, vieles könnte, tritt aber Dienste wir so gerne beanspru-

Zuerst aber musste ich den Ort Verlassen der Wohnung bis zur

miert worden zu sein, habe ich mit Unter- auf Beilagezettel von Medikamenten wurde zumeist nicht ein. Die Helfer, deren gute chen, schützen sich vor allfälligen Klägern.

des heilenden Geschehens aufsuchen. Vom Rückkehr dauerte es viereinhalb bis fünf Stunden, einen ganzen Vormittag. Die freiwilligen Fussmärsche dienten meiner Fitness, auch den Voralpenexpress genoss ich täglich. Am Morgen leistete ich mir den Luxus erster Klasse, um in Ruhe lesen und meditieren zu können. Bei der Rückfahrt war die 2.Klasse nicht mehr so ge-

drängt voll und ebenso ruhig wie frühmorgens die 'Business-Class', wo die Ruhe nur gelegentlich durch lauthals und scheinbar ausserordentlich wichtige Telefonate gestört wurde.

Samstage und Sonn- und Feiertage mitgezählt, erstreckte sich die ganze Therapie über fast acht Wochen. Soviel Zeit hatte ich in etwa auch für die Wanderung durch Portugal vorgesehen. Irgendwie, auch wenn es sich komisch anhören sollte, freute ich mich an der neuen Reisesituation. Sie war nicht mit Strapazen verbunden, sondern angenehm beschaulich. Der Bestrahlbereich befand sich im Untergeschoss des Spitals, da waren auch die dicksten Betonwände. Andere Menschen und die Umwelt sollten ja verständlicherweise möglichst nicht belastet werden.

Sehr zuvorkommend liebe Frauen und Männer kümmerten sich um die Patienten. Sie bedienten auch den riesig anmutenden Strahlenapparat. "Wie schnell könnte dabei doch ein Fehler passieren", ging es mir durch den Kopf. Daraufhin angesprochen, erklärte mit der Leiter, dass alles fünffach abgesichert sei und mit absoluter Sicherheit kein Bedienungsfehler möglich sei. Wohl aus Angst war ich bei den ersten ‚Strahlengaben‘, eine Art Gebetsmühle. Bald wurden daraus Fürbitt- und Dankgebete für Wissenschaftler und Helfer, die sich mit Geist und Kraft für das Wohl der Mitmenschen einsetzen.



Diese Menschen empfand ich als eine Wohltat, ich freute mich täglich ihnen zu begegnen. Manchmal waren auch ganz junge Auszubildende dabei, was mich beeindruckt hat. Auf der anderen Seite begegnete ich dort Menschen, die schlimm dran waren. Sie wurden in Rollstühlen oder im Bett liegend herbeigebracht. Ein vielleicht sechzig Jahre alter stämmiger Mann führte täglich seinen greisen Vater herbei, ein ebensolcher Araber seine kopftuchbewehrte dicke Frau, die sich nur mühsam fortbewegen konnte. In den ersten Tagen wollte ich mich einmal auf den freien Sitz an seiner Seite setzen. Auf ein Utensil zeigend sagte er steif: „Hier Frau“; diese war im Bestrahlungsraum. Na so was. Seine grosse Not, besonders auch die als Fremder, wird mir erst heute klar.

Beim nachträglichen Bedenken, was ich in diesen Wochen alles gesehen und immer wieder gesehen habe, wird mir langsam bewusst: Manches habe ich erst allmählich richtig wahrnehmen können, wohl aus langjähriger Gewohnheit falsch gesehen. Es kommt offenbar immer auf den Standpunkt an, was und wie etwas gesehen und empfunden wird. Negatives kann ins Auge springen, Gutes, das sicher immer vorhanden ist, wird dadurch einfach nicht beachtet. Menschen nur sehen oder wirklich wahrnehmen, auch Not und Schmerz, den sie zu verbergen suchen, das ist eine andere Sache. ‚Der vierte Weg‘ war mir eine Schulung mit besonderem Tiefgang. Eigentliche Grundlage dazu war sicher die für mich bis dahin unbekannte Befindlichkeit.

Die ersten drei Jakobsweg-Wanderungen haben mich gelehrt, mir selber und auch der Natur näher zu kommen, mich auch von einer verbrannten Gegend zu berühren zu lassen. Auf meinem vierten Weg, oder jetzt, eine Zeit danach, gehen mir die Augen auf über ‚verbrannte‘ Stellen in den Menschen. Ein wenig glaube ich gespürt zu haben, dass manches Getue und Verhalten nur Versuche sind, Leiden, Einsamkeit oder Ungeliebtsein zu verbergen, ein Versuch, trotz des ‚Makels‘ bei anderen anzukommen. Das ‚Strahlen-Team‘ und die Ärzte, die mir und sicher allen anderen so empathisch und liebenswürdig begegnet sind, haben mehr getan, als nur ihre berufliche Pflicht erfüllt. Letzteres alleine kann kalt und steril sein wie die Apparate einer Intensivstation.



Den französischen Liedtext, der mich auf dem Jakobsweg in seiner Abstraktheit doch so sehr berührt und beschäftigt hat, möchte ich jetzt gerne etwas abgewandelt betrachten: [Mach die Augen auf, sonst erkennst du nicht, dass viele andere mit dir - und auch für dich auf demselben Weg sind wie du selbst. Mehr noch, dass auch du für manchen Hilfe sein kannst oder solltest.](#) Auch das Gespräch, welches meine befreundete Ärztin Maria mit mir vor vielen Jahren geführt hatte, holte

mich wieder ein: "Professionalität und Tüchtigkeit alleine bringen es nicht“, sagte sie, das könne zwar Erfolg, Ansehen, Geld und auch Macht einbringen, aber das sei gewiss nicht höchstes Ziel und Sinn unseres irdischen Lebens.

Fachliches Wissen alleine, auf welchem Gebiet auch immer, kann Menschen nicht heilend berühren, ebensowenig wie ein dickes Bankkonto oder ein Steuerbescheid. Meine Besuche im Strahlencentrum haben es mich existentiell erfahren lassen, worauf es letztlich ankommt: auf die wohltuende Qualität der Begegnung gepaart mit Professionalität. Nachhaltig bewegt mich noch immer mein kurzes Zusammentreffen mit dem morgenländischen Ehemann auf den Wartesitzen vor dem Bestrahlungsräumen. Seine von mir als abweisend empfundenen Worte: „Hier Frau,“ sollten mir nicht den Sitzplatz verwehren. Es war ein Ausdruck seiner Not, die er wohl zu verbergen suchte, ein aus gemachter Erfahrung hilfloser Versuch, vielleicht auch als Fremder doch angesprochen zu werden und etwas Anteilnahme zu erfahren.



Das sind meine derzeit letzten Erkenntnisse auf dem Weg, den ich hier als den 'Vierten' betitelt habe - nur weil ich in den letzten Jahren dreimal 1000 Km auf dem Jakobsweg gewandert bin. In Wahrheit aber ist dieser vierte Weg mein eigentlicher Lebensweg, auf dem ich mich von Geburt an befinde. Auf diesem Weg reihen sich Erfahrungen an Erfahrungen, gerade auch, wenn der Herr über Leben und Tod mich zwischendurch aus dem Alltagstrott heraus in seine Schule nimmt, um mich einen Schritt weiter zu führen. Zusammen mit meinen Mitmenschen befinde ich mich auf dem Weg zum Hause des Lebens; gross ist die Freude für alle, die sich dabei nicht allein oder gar alleingelassen fühlen müssen, alle sind wir aufeinander angewiesen, alle ohne Ausnahme.

Juni 2007 Leo Auf der Maur, pensionierter ‚Ständiger Diakon‘, 8645 Jona www.leonitas.ch

Eine Meditation auf dem Lebensweg



In der Kathedrale von Chartres (erbaut im 13. Jahrh.) befindet sich im Fußboden eingearbeitet der Weg eines Labyrinths. Es besteht aus schwarzen und grauen Steinplatten, die in den steinernen Boden der Kathedrale eingelassen sind.

Es ist ein Weg, der sich über 34 Kehren und 265 Längenmetern durch 11 konzentrische Kreise zum Zentrum windet. Der Kreis misst 9 Meter im Durchmesser.

Das Labyrinth zeigt Probleme und Schwierigkeiten auf, die wir Menschen auf dem Weg des Lebens und dabei besonders auf dem Weg in unser Innerstes zu bewältigen haben.

Buen Camino!

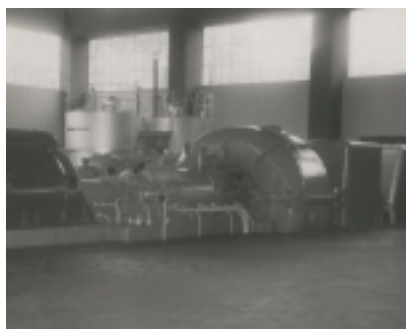
Ein halbes Jahr ist vergangen, seit ich den Abschnitt „Der vierte Weg“ geschrieben habe. Es scheint mir angebracht zu sein, den interessierten Lesern hierzu eine Ergänzung nachzuliefern. Selber war ich natürlich am meisten gespannt, zu erfahren, wie sich die Strahlentherapie ausgewirkt hat. Nach rund sechs Monaten Wartezeit, gerade rechtzeitig auf Weihnachten hin, habe ich die 'Frohe Botschaft' erhalten, alle kranken Zellen seien verschwunden und der PSA-Wert sei wieder auf unbedenklichem Niveau. Allfällig Betroffene mögen durch diese Zeilen auch für sich Zuversicht schöpfen!

Mein Jakobsweg-Bericht hat da und dort auch die Frage aufgeworfen, womit ich mich vor meiner kirchlichen Tätigkeit beschäftigt habe, Techniker und Kaufleute können ja auf unterschiedlichsten Gebieten tätig sein. Gerne füge ich meinem Bericht hierzu noch ein paar aufhellende Worte bei. Mein Bubenwunsch, als Missionar in Afrika zu wirken, hatte sich aus verschiedenen Gründen nicht verwirklichen lassen. Doch vom Wunsch beseelt, die Welt und fremde Völker kennen zu lernen, habe ich mich auch bei der Berufswahl leiten lassen. Der ‚Lehrlingsvater‘ der damaligen BBC in Baden hat mir bei einem Informationsgespräch und einer Führung durch die verschiedenen Fabrikationsbetriebe die noch vakanten Lehrstellen-Möglichkeiten aufgezeigt. Mein Hauptkriterium bei der gegebenen Wahl war, später die Welt bereisen zu können.



Die grosse Turbinenfabrik, wo Dampf und Gasturbinen hergestellt wurden, hat mich auf Anhieb beeindruckt. Diese Turbinen, so wurde mir erklärt, würden in die ganze Welt geliefert, nach Afrika, Amerika und auch nach Australien. Die besten Fachleute würden als besonders geschulte Spezialisten diese Anlagen an ihren Bestimmungsorten als Herzstück von Kraftwerken aufbauen und in Betrieb nehmen. - In der Turbinenfabrik gab es unterschiedlichste Abteilungen, ruhige und saubere, auch lärmige und sehr heisse mit stickiger Luft. Schwere Arbeit hin oder her, ich hatte gefunden, was ich suchte: die Möglichkeit, später die weite Welt kennen lernen zu können. Zuerst galt es aber aufgenommen zu werden. Der Andrang nach Lehrstellen war gross in dieser renommierten Weltfirma mit eigener Berufsschule. Ich hatte Glück und bestand dann auch die Aufnahmeprüfung.

Schon bald nach der vierjährigen Grundausbildung und nachfolgender Weiterbildung und Horizontenerweiterung führte mein Weg nach England zum Aufbau eines kleineren Dampfturbinenkraftwerkes. Die gesamte Anlage aber hatte riesige Ausmasse, alleine der Boiler, der Dampferzeuger mit der Kohlenstaubbefuerung war mindestens 6 bis 7 Stockwerke hoch. Das Herzstück war der Maschinsaal mit der Dampfturbine und dem stromerzeugenden Generator. Zur Turbine gehörte auch der Kondensator, der den verbrauchten Dampf wieder zu Wasser herunterkühlte. Durch unzählig grosse und kleine Leitungen, Rohre und Kabelstränge wurde alles miteinander zu einem komplexen Ganzen verbunden. Ich war stolz, ein 'Erecting Engineer' genannt zu werden, ein Spezialist einer so bekannten Schweizer Firma zu sein. - Im Anschluss an mein ‚Gesellenstück‘ folgte nahtlos eine immense Anlage beim Flugmotorenhersteller Rolls Royce. In diesen ersten zwei Jahren wuchsen auch meine englischen Grundkenntnisse auf ein gesundes Alltagsniveau.



Schweden und Holland waren weitere Etappen. Die Heimreise aus Süd-Afrika erfolgte per Schiff, halb Personen- halb Frachtschiff. Dreieinhalb Wochen dauerte die Fahrt der Ostküste entlang, Rotes Meer - Suezkanal - bis Venedig. Das Schiff legte in vielen Häfen zum Warenumschatz an, so waren auch drei Tage Aufenthalt in Kairo möglich. Mein 'Königseinsatz' erfolgte schon bald in der Millionenmetropole Lima, der Hauptstadt Perus. Damals besonders bekannt durch den Schlager: "In Peru, in Peru in den Anden - ." Teilansicht, Gasturbinenkraftwerk Santa Rosa, Lima Light and Power .

Der Hinflug mit dem damals grossartigsten Flugzeug, einer Super-Constellation, dauerte mit allen Zwischenlandungen und Pannenaufenthalt volle 24 Stunden. Weite Teile des Landes konnte ich während den zwei Jahren bereisen, u.a. auch Machu Picchu. Die Heimreise erfolgte via Mexico-City, Acapulco, Los Angeles, San Francisco und New York, immer mit zwei drei Tagen Aufenthalt; das hört sich alles wunderbar an, was es auch war, - zudem etwas nicht Alltägliches. Anfang der sechzigeriger Jahre gab es noch keinen Massentourismus.



Über eine US-Unternehmung, die mich wegen besonderen fachlichen Erfahrungen und Fähigkeiten angeheuert, um- und weitergeschult hatte, hat sich mein Arbeitsbereich stark verändert, zuletzt in Deutschland und in Frankreich; Technische Beratung - Marketing - Niederlassungsleiter - Gewinnverantwortlicher für ein ganzes Land. Trotz grossem Erfolg habe ich mit der Zeit den Sinn meines Tuns in Frage gestellt. So kam es nach Jahren zum Durchbruch meines Bubentraums, wenngleich über viele Umwege und äusserst nutzvolle Lebenserfahrungen, zum Theologiestudium, wie schon beschrieben. Meine Arbeit im Dienst an den Menschen ist nicht an Gewinnmaximierung orientiert. Sie ist sinnvoll und hilfreich für die Menschen, genauso wie Strom und Licht aus den noch immer gut funktionierenden Kraftwerken, an deren Bau ich da und dort mitgearbeitet habe.

"Die Freude an der Arbeit lässt diese vortrefflich geraten." Aristoteles, griechischer Philosoph
Diakon Leo sagt dazu: "das schenkt nicht nur Selbstbewusstsein, sondern auch Lebensfreude".

- anno 1962 -



Nur nie aufgeben ! Leo's 'Partner' in den Anden

Leo Auf der Maur, Diakon i.R.
Rapperswil-Jona, 20. Dez.2007
www.leonitas.ch

- E N D E -